

den Vereins- und Wählerversammlungen beschränkt, er hat sich in Studierjahren und Laboratorien etabliert und schließt sich an, von da aus die Menschen und die Gesellschaft zu reformieren.

Die parlamentarische Situation.

Übermorgen beginnt die erste Lesung der Ausgleichsvorlagen im Abgeordnetenhause; eine große parlamentarische Woche hebt an. Zur Verhandlung gelangen das Zoll- und Handelsabkommen mit Ungarn, der neue Zolltarif, das Übereinkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung solcher Unternehmungen, die ihren Geschäftsbetrieb auf beide Staatsgebiete ausdehnen, die Gesetze betreffend die Einlösung der gemeinsamen schwebenden Schuld, die Ausgabe von Kronen-Kronen-Banknoten, die Ausprägung von fünf-Kronen-Stücken, die Einführung der Kronenwährung, die Verlängerung des Privilegiums der Oesterreichisch-ungarischen Bank, die Achtzig-Millionen-Gulden-Schuld und der Verkehr mit verarbeiteten gebrannten geistigen Flüssigkeiten, dann mit Bier, Mineralöl und Zucker zwischen Oesterreich, Ungarn und Bosnien. Zudem man die Titel der Gesetze anführt, die auf die Tagesordnung gestellt sind, wird es überflüssig, ausführlich die Bedeutung der kommenden Debatte darzulegen; wir sehen vor der parlamentarischen Erledigung des Ausgleiches mit Ungarn, seiner Operate, die nach jahrelangen Verhandlungen, nach Überwindung zahlreicher kräftiger Schwierigkeiten von den beiderseitigen Regierungen im letzten Moment, am Sylvesterabend des Jahres 1902 endlich finalisiert wurden. Die quälenden Sorgen der letzten Jahre: kommt es zu einer Vereinbarung, kleibt das Werk des Jahres 1867 in Kraft? sind unversessen, und mit tiefer Erregung, mit dem lebhaftesten Interesse wird man den Berichten lauschen, die in den nächsten Wochen über die Verhandlungen und über die Verhandlungen der Ausschüsse und Kommissionen unseres Parlaments veröffentlicht werden. Die natürliche, werden alle Parteien ihre besten Sprecher, alle jene Mitglieder in die Redeschicht entziehen, die berufen sind, ein sorgemäßes Urteil abzugeben. 87 Redner sind zum Worte gemeldet; Abg. Dr. Baernreither wird die Debatte eröffnen; die allgemeine Ansicht lautet, daß die Rede Dr. Baernreithers der entsprechendste Prolog sein werde, die umfassendste Information, die hellste Beleuchtung des ganzen Komplexes der Vorlagen, die klarste Würdigung der Vortheile und Nachteile der Operate. Die Verteilung fällt dem Ministerpräsidenten, dem Finanzminister und dem Handelsminister zu; Dr. N. v. Böhm-Bawerk und Freiherr v. Call werden die Resorptionspunkte gewiß sachkundig vertreten, der Kabinettschef Dr. von Roeder ist in der angenehmen Lage, nicht nur die allgemeinen Gesichtspunkte und die politischen Momente, sondern auch, kaum seiner früheren Amtsbezeichnungen als ausgezeichnete Kenner aller einschlägigen Fragen, das Meritorische entwickeln und rechtfertigen zu können. Die Debatte dürfte nicht glatt

und ruhig verlaufen; scharfe Kritik wird geübt werden; der Meckler der Reden, mit Ausnahme der politisch-oppositionellen, wird aber lauten: Das Mögliche ist erzielt worden, der Ausgleich muß angenommen werden.

In parlamentarischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß die Erledigung des Ausgleiches so rasch als möglich durchgeführt werden soll. Als selbstverständlich wird, da die Abjektivierung des Ausgleiches die ganze verfügbare Zeit bis Ende Juni beansprucht, angenommen, daß die Erledigung des Budgets auf die Herbstsession verschoben werde. Bis zu den Sommerferien sollen im Plenum einige kleine Gesetze und Anträge, vor allem die Aenderung der Geschäftsordnung, dann das Kantonierungsgesetz, durchberaten werden. Die Übernahme des Budgets in der Herbstsession würde auch ermöglichen, daß die nicht nur von der Regierung gewünschte Beschleunigung der Vorgeberung allgemein acceptiert würde, da im Herbst bereits der Staatsvoranschlag pro 1904 vorgelegt wird und das Haus sofort nach der zweiten Lesung des Budgets pro 1903 die erste Lesung des nächstjährigen Budgets vornehmen muß. Die wichtigste und dringendste Aufgabe des Parlaments — nicht nur wegen der Erneuerung der Handelsverträge, die als Grundlage des parlamentarisch beschlossenen Zolltarifs bedarf — ist die Erledigung des Ausgleiches mit Ungarn. Gute Wünsche begrüßen die schwere Arbeit, an die das Abgeordnetenhaus übermorgen herantritt.

Parlamentarisches.

Die erste Lesung der Ausgleichsvorlagen.

Für die am Dienstag beginnende erste Lesung der Ausgleichsvorlagen sind bisher 87 Abgeordnete, und zwar 25 pro und 62 contra, zum Worte gemeldet. Das stärkste Kontingent stellt der Jungeserklub, der 18 Redner ins Treffen führt. Ihm schließen sich die Alldeutschen mit 14, die deutsche Volkspartei mit 13, die deutsche Fortschrittspartei mit 11, der versaffungsstreue Großgrundbesitz mit 7, die Christlichsozialen mit 5, die Südslaven mit 4, das sozialistische Zentrum und die „Wilden“ mit je 3, der Polenklub und die Sozialdemokraten mit je 2 Rednern an. Die Italiener, die Christlichsozialen, die deutschen Agrarier, die liberalen Czechen und die Ruthenen stellen je einen Redner bei. Die Mitglieder des versaffungsstreuen Großgrundbesitzes, des Zentrums, des Polenklubs und der Sprecher des italienischen Klubs fungieren ausschließlich als Pro-Redner, die Czechen, Alldeutschen, Südslaven, Sozialdemokraten, sowie die Vertreter der Christlichsozialen, der deutschen Agrarier und der Ruthenen als Contra-Redner, während die Sprecher der deutschen Fortschrittspartei, der deutschen Volkspartei und der „Wilden“ teils pro, teils contra eintragen sind. Die böhmischen konfessionellen Großgrundbesitzer fehlen in der Rednerliste gänzlich.

Das Arbeitsprogramm.

Bis zum Beginn der Osterferien am 3. April wird das Abgeordnetenhaus noch acht bis zehn Sitzungen halten. In den vier Sitzungen der nächsten

Woche hofft man die erste Lesung der Ausgleichsvorlagen durchzuführen zu können; obwohl sich eine außerordentlich große Anzahl von Rednern in die Liste eingetragen ließ, wird die Debatte sich im Wege des Uebereinkommens, ähnlich wie bei der ersten Lesung des Budgets, auf vier Sitzungen beschränken lassen. Wenn irgend möglich, sollen noch anschließend an die erste Lesung des Ausgleiches in der nächsten Woche die auf der Tagesordnung stehenden Anträge des Finanzministeriums auf Ausschüsse und der Antrag Mittel wegen Entschädigung der Landwirte bei Viehseuchen erledigt werden. Auf die darauffolgende Woche entfallen nur zwei Sitzungen wegen des Feiertages am Mittwoch des 25. d., dagegen sollen in der letzten Woche vor den Ferien vier Sitzungen abgehalten werden. In diesen Sitzungen wäre das Kantonierungsgesetz und die Gesetze über die galizische Lokalbahn und über die Verfertigung von Privatbedienleistungen zu verhandeln. Auch die Erledigung des Gesetzes über den Ingenieurtitel wird von vielen Seiten lebhaft betrieben. In der Absicht des Präsidiums liegt es, die Frage der Geschäftsordnungsänderung noch vor Ostern auf die Tagesordnung zu setzen. Das hängt jedoch davon ab, ob der Geschäftsordnungsansatz, dessen Plenum nächsten Mittwoch zusammentritt, rasch genug fertig wird. Das Subcomité hat vier Sitzungen an die Frage der Geschäftsordnungsänderung aufgewendet, es ist daher wahrscheinlich, daß das Plenum mindestens ebenso oft zusammentreten muß. Ueberdies ist es nicht ausgeschlossen, daß die radikalen Parteien versuchen, die Reform der Geschäftsordnungsänderung zu obstructieren, in welchem Falle eine Hinausschiebung dieser Angelegenheit eintreten würde. Die Sitzungen der letzten Woche vor Ostern würden dann nur der Beratung der von den Ausschüssen erledigten Gesetze dienen. Der Budgetaufschuß wird Dienstag die Referate verteilen und über den Modus der Beratung, beziehungsweise über die möglichen Abkürzungen Beschluß fassen. Später wird der Budgetaufschuß, da er nicht gleichzeitig mit dem Ausgleichs- und Zollaufschuß tagen kann, nur einen Tag in der Woche zur vollen Verfügung haben. Der Ausgleichsausschuß und der Zollaufschuß, dessen Einsetzung nach den von den Parteien gefassten Beschlüssen sicher ist, werden ebenfalls noch vor Ostern die Formalitäten und die Referatsverteilung erledigen, ihre meritorischen Arbeiten aber erst nach den Osterferien beginnen. Diese beiden Ausschüsse werden zu gleicher Zeit ihre Sitzungen abhalten können. Das Haus wird während der Ausschüßeratungen nur eine oder zwei Sitzungen in der Woche halten. Neben den erwähnten großen Ausschüssen werden dann auch alle anderen Ausschüsse die Möglichkeit haben, eine lebhaftere Tätigkeit zu entfalten, vor allem soll der Reichsausschuß seine Beratungen dann energischer führen. Wenn der Ausgleichsausschuß und der Zollaufschuß ihre Arbeiten beendet haben, was frühestens Anfang Juni der Fall sein könnte, würde die zweite Lesung des Ausgleiches im Hause beginnen und die ganze Sommertagung bis in die erste Julihälfte in Anspruch nehmen. Die zweite Lesung des Budgets dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Herbstsession verschoben werden.

Lebendige Stunden.

(Wie Schaller: „Lebendige Stunden“, „Die Frau mit dem Dolch“, „Die roten Masken“, „Literatur“ von Arthur Schnitzler. Im Deutschen Volkstheater zum ersten Male aufgeführt am 14. März 1903.)

Es ist jetzt eben zehn Jahre her, daß der „Anatol“ erschien. Er hatte sogleich einen großen Erfolg; denn man wunderte und freute sich, mit welcher Annuit hier ein junger Wiener über alle kleinen Künste gebot, die man sonst nur den Franzosen zugetraut hatte, und dabei seinen eigenen Ton durchzubringen, einen persönlichen Netz zu behaupten wußte. Die gute Laune der Darstellung, die Reizheit der ungezungenen Sprache, welche doch ihre Haltung niemals verlor, ein Hauch von jener Melancholie, die der Wollust zu folgen pflegt, eine Nervosität, begreiflich an einem nachdenklichen, ja fast philosophischen jungen Menschen, der sich aber von der süßen Uebereith dieser kleinen Mädchen nicht losmachen kann, ein leiser Spott, der sich lieber noch gegen sich selbst als gegen die anderen wendet, dies alles war so wienertisch und doch so neu, daß man sich vor Vergnügen nicht faulen konnte, und als nun gar seine „Liebelein“, die freilich im dritten Akt schon diese enge Welt einer ständlichen Erotik verläßt, um ins Menschliche zu bringen, da war er über Nacht mit einem Male berühmt. Es war nun nur die Gefahr, daß er sich, vom Erfolge verlockt, zur Manier verführen lassen und sich behaglich, wie mancher der jungen Pariser in jener Zeit, sozusagen als cochen triste etablieren würde; und ich habe diese Befürchtung damals ausgesprochen, gereizter und heftiger, als es notwendig gewesen wäre, aber eigentlich doch in einer guten Gesinnung; denn es galt, ihn von seiner nächsten unmittelbaren Welt weg über sich selbst, über Launen und Stills des Tages hinauszuführen und eben dadurch erst zu sich, zur Besinnung, zur Entwidlung zu bringen. Coche hat einmal zu Gedeckmann gesagt: „So lange ein Dichter bloß seine wenigen subjektiven Empfindungen ausdrückt, ist er noch keiner zu nennen; aber sobald er die Welt sich anzugewöhnen und auszupredigen weiß, ist er ein Poet. Und dann ist er unerhöflich und kann immer neu sein, wogegen aber eine subjektive Natur ihre höchsten Inneres bald ausgesprochen hat und zuletzt

in Manier zugrunde geht.“ Diese Probe hatte Schnitzler zu bestehen, das war mein Gefühl. Er hätte mich aber gar nicht gebraucht, denn in ihm ist jene wunderbare Anlage der ganz ehrlichen Menschen, die sich niemals beunruhigen, bei keinem Erfolge vermeinen, sondern unerbittlich vor sich das Höchste zu fordern entschlossen sind. Vom „Anatol“ zum „Schleier der Beatrice“, welche ein Weg! Wie muß dieser Dichter mit sich gerungen, wie selbst muß er entsetzt, wie unablässig muß er sich ausgebeutet haben! Man sollte wirklich meinen: schon aus Respekt vor dieser hohen Arbeit allein, aus Verehrung einer so reinen künstlerischen Gesinnung hätte man ihm dankbar zu lauschen müssen. Doch sind die Menschen ein wunderlich Geschlecht und immer noch den alten Epheestern gleich, die Gernoborens, wozu widersten Mann, aus der Stadt jagten, mit den Worten: „Was uns soll keiner der wackeren sein oder, wenn schon, dann anderswo und bei anderen.“ Dies erzählt uns Heraklit und fügt, der Grobian, hinzu: „Recht täten darum die Ephester, wenn sie sich alle, Mann für Mann, aufhängen und den Unmündigen ihre Stadt hinterlassen würden.“

Die „Lebendigen Stunden“ kennt man ja von der angenehmen Aufführung her, die Brahm voriges Jahr im Carl-Theater gegeben hat. Von den hier in der Stimmung, im Tone so wechselnden und doch geistig so fest zusammengehaltenen Akten wird der letzte dem Publikum immer am besten gefallen; wie da Wellmann, Literat und Mettantum sich heiter burdeinander schlingen und ironisch umeinander wozigen, das ist in der Tat darntam, mag dabei die Gerechtigkeit auch ein bißchen beschwören sein, da doch im Leben, seien wir nur aufrichtig, meistens der verbummelte Strikent immer noch erträglicher ist als ein alberner Aristokrat, was der Dichter selbst wohl auch ganz gut weiß. Der Färlle ist der dritte, die „Roten Masken“, wo die innere Verwirrung eines ratsó so graufern neben die innere Erfahrung eines Glimkings gestellt wird, daß wir uns am Ende ganz entsetzt sagen: Berunglücken oder reufferen, es wird einem die Wacht schwer, das was bringt den Menschen ebenso herab als das andere! Der liebste ist mir die „Frau mit dem Dolch“. Ich habe auch den ersten

unterließ es aus Furcht, daß mir das behagliche Osefener durch das ewige Gedanken an jenes schmerzliche, trübe Phantom auf dem Geblate verleiht werden könnte.

Dann wieder eine blaue Redusa mit wildrollenden Augen, die weithin lüthet zu künden scheinen. Man hat die Empfindung: loppm' der nicht nahe, die heißt! Dieses fürchterliche Frauenzimmer ist nicht etwa das falschmierte Titelbild eines ganz neuen Romans, der zur Abwechslung wieder einmal „Dämon Weiß“ heißt, sondern es ist ein Animermädelchen für die neuwelt — Tinte. Man muß wirklich Tinte gelassen haben, um in den Hauch von Begeisterung zu kommen, der zur Erzeugung dieses Platats führte.

Seit einigen Wochen erfreuen sich unsere Augen an einem verwaschenen Teufel, der seine nackte Großmutter Hundspad trägt, und an einem zweiten zähnefleischenden Saten, der im Automobilspehl bei einem Gasmotor oder dergleichen steht. Wie vermuten, daß beide Platate von Hoube herrühren und entnehmen dem Texte des zweiten, daß es sich um die Automobilausstellung handelt. Der Teufel, unter der Last seiner nackten Großmama leudend — ist er nicht eine sinnige Allegorie für das verkehrte hiltige, höllische säuauende Automobil, von dem sich die modernen Teufelinnen so gern tragen lassen? Und der Saten im Pelz, der die Farggäbne zeigt, weiß er nicht ganz deutlich auf den armen Teufel Chauffeur hin, den die ungebärbige Maschine oft in helle Wut bringt? Man begreift, auch ganz gut, daß das Automobil in der Zeichnung einem Gasmotor gleich. Wo der Teufel seine Hand im Spehle hat, wird bekanntlich aus einem Stecken ein Stiehgewehr. Warum soll nicht auch aus einem Gasmotor ein Automobil werden?

Man sieht, der berühmte Hoube befindet sich jetzt mitten in der neuen Kunstrichtung, den Teufel an die Wand zu malen. Er macht uns dabei öpnehin die Konfession, daß wir den Saten erkennen, wo es doch ganz in seiner Macht läge, auch eine Wildschau für den lebhaftigen Gottselckenns auszugeben. Der Satanismus, von Hoube so glücklich mit der neuen Plakatkunst verweben, wird Schule machen. Es wird alle Kunst endlich zum Teufel gehen.

E. d. B. d. L.

Die Taktik der Jungtschechen.

Zur näheren Erläuterung der nunmehrigen jungtschechischen Politik und Taktik erhält der Wiener Korrespondent der „Pol.“ von einem kompetenten Mitgliede der parlamentarischen Kommission des Jungtschechenflusses folgende Mitteilungen:

In den früheren Konjugationen des Klubs wurde nachdrücklich hervorgehoben, daß in dem von der tschechischen Delegation gegen das gegenwärtige, in der jetzigen Beamtenschaft verkörperte Regierungssystem geführten Kriege die Hauptschlacht bei der Verhandlung des ungarischen Ausgleiches geliefert werden soll. Dieser Plan wird durch die Zulassung der Ausgleichsvorlagen zur ersten Lesung nicht aufgegeben, weil durch diese erste Lesung keineswegs die parlamentarische Durchberatung des Ausgleiches oder gar dessen anstandslose Annahme gesichert, sondern nur das Terrain für die zu liefernde Hauptschlacht vorbereitet wird. Die Ausschaltung der ersten Lesung der Ausgleichsvorlagen aus der Diskussion ist daher nur ein faktischer Zug, welchem keine meritorische Bedeutung beigelegt werden darf, der aber insofern von großer praktischer Tragweite ist, als dadurch der Regierung unmöglich gemacht werden soll, im Wege des § 14 den Ausgleich zu perfektionieren und hierdurch die Schyna und Garzbbis, welche bei der parlamentarischen Verhandlung des Ausgleiches zu passieren sind, ganz bequem zu meiden.

Daß gleichzeitig auch das Budget pro 1903 zur parlamentarischen Behandlung zugelassen wurde, hat einen anderen Grund. Die Politik der tschechischen Delegation, welche nicht nur ihrem Endziele, das ist der Reform des Reiches unter Berücksichtigung der historischen Rechte des Königreiches Böhmen, nachgehen, sondern auch die Stärkung der kulturellen und wirtschaftlichen Potenz des tschechischen Volkes anstreben muß, darf nicht einseitig nur jene Taktik wählen und jene Mittel anwenden, welche ausschließlich dem ersten Zwecke dienen, sondern muß auch — insofern es ohne Schädigung jenes Endzweckes möglich ist — ein gleiches Augenmerk auf die letztere Aufgabe, das ist auf die tägliche Verbesserung des tschechischen Volkes, richten. Diese doppelte Aufgabe zwingt die tschechische Delegation, manchmal die dem ersten Zwecke dienliche Taktik aufzugeben und jenen Weg zu betreten, auf dem die Erfüllung der letzteren Aufgabe gefördert erscheint. Deshalb haben wir die parlamentarische Verhandlung des Staatsvoranschlags zugelassen, weil dadurch unserm Programmziele nicht präjudiziert, vielmehr den aktuellen Bedürfnissen des Volkes und einzelner Schichten desselben Rechnung getragen wird.

Die Einberufung der Landtage.

Ministerpräsident Dr. v. Koerber hat die balmatinischen Abgeordneten während der vorgestrigen Aussöhnung haben verständigt, daß auch der balmatinische Landtag während der Osterferien zu einer kurzen Session einberufen werden wird.

sehr gern, die „Lebendigen Stunden“, um ihrer herrlichen Wehmut und Stille willen, wenn sie auch freilich auf lyrischen Füßen leiser gehen, als es im Theater, will man wirken, erlaubt ist. Aber die „Frau mit dem Dolch“ ziehe ich noch vor, weil sie an unsere tiefsten Stimmungen rührt. Freilich fragt das Publikum am Ende: was sie denn eigentlich „bedeuten“, was das Ganze heißen soll, und es will, daß wir ihm den Sinn bei Heller und Pfennig vorrechnen und herausbezahlen sollen. Worauf ich schon voriges Jahr geantwortet habe: Wenn ich das könnte, wäre er kein Dichter und es wäre kein Gedicht. Wie es einem nun aber meistens passiert, wenn man sich bergigt und einmal etwas Geschicktes sagt, habe ich dadurch manche Leute sehr aufgebracht und sie haben mich ausgelacht. Ich kann ihnen jedoch nur wiederholen, daß es wirklich das Amt der Poesie war, ist und sein wird, Unausprechliches, da es sich mit Worten nicht mitteilen läßt, uns an einem Beispiel, an einem Falle zu zeigen, der uns, was nun einmal nicht gesagt werden kann, wenigstens fühlen läßt. Wer mir das nicht glauben will, schlage seinen Fehdel nach, wo geschrieben steht: „Wehe dem Dichter, dessen Werk man im gemeinen Verstande tapieren kann! Er ist entweder nichts oder hat wenigstens nichts gemacht.“ Oder er erinnere sich, daß Goethe die Kunst „eine Vermittlerin des Unausprechlichen“ genannt und darum resolut gesagt hat: „Je unkommentarabler und für den Verstand unfählicher eine poetische Produktion, desto besser.“

Die „Frau mit dem Dolch“ schlägt manches an, was wohl jeder einmal gespürt hat, wenn man sich sonst auch gern beiläufig von solchen unheimlichen Stimmungen loszutun. Wir tun oft, was für uns gar keinen Sinn hat, was uns auch nicht einmal Freude macht, was wir eigentlich gar nicht wollen, wozu wir uns geheimnisvoll gemarrt fühlen, wozu wir eher zurückzueilen. Aber es reizt uns. Der Verstand zählt uns die Folgen vor. Wir sehen ein, er hat Recht; wir beschließen, ihm zu gehorchen. Es hilft aber alles nichts; wir tun es doch, oder eigentlich mühte man fast sagen: es wird doch mit uns getan. Es ist härter als wir: es reizt uns. Es reizt uns, obwohl es uns gar nicht freut, obwohl es uns gefährlich und verderblich ist. Vielleicht gerade: weil es uns gefährlich und ver-

Wien, 15. März. Die durch die Auflassung des Neugebäude in Simmering notwendig gewordenen Neubauten sollen auf dem Steinfelde errichtet werden, und zwar soll schon im heurigen Jahre mit den Bauarbeiten begonnen werden. Der Kostenaufwand der im heurigen Jahre zu errichtenden Bauten beträgt 3 Millionen Kronen.

Der Legationsrat der österreichisch-ungarischen Botschaft in Konstantinopel, Graf Forgach, begibt sich auf sechs bis acht Wochen als interimistischer Geschäftsträger nach Sophia, da der dortige österreichisch-ungarische diplomatische Agent, Gesandter Müller v. Szegedybörgy, zur Vertretung des erkrankten zweiten Sektionschefs im Ministerium des Äußeren v. Měrey nach Wien beurlaubt wurde.

Der rumänische Ministerpräsident Sturza erzieht, wie aus Bukarest telegraphiert wird, anlässlich der Vollendung seines fünfzigsten Lebensjahres noch Glückwunschkarten vom Reichsfinanzminister v. Kallaß, dem Generalfeldmarschall Feldzeugmeister Freiherrn v. Beck, dem Fürsten v. Wied, den Staatssekretären Freiherrn v. Richtigosen und v. Rodolski, ferner dem Unterstaatssekretär v. Mühlberg und anderen.

Wiener Angelegenheiten.

(Aus dem Rathaus.) Der Gemeinderat wird in der kommenden Woche keine Sitzung abhalten; der Stadtrat tritt am Mittwoch und Freitag Vormittags zusammen. — Die im Rathaus arrangierte Ausstellung von Entwürfen für ein deutsches Denkmal wird morgen Montag geschlossen. — Dem Stadtrate lag kürzlich ein Ekser vor auf Verkauf des Klein-Schmadowitzer Kohlenbergwerkes an die Gemeinde Wien. Es wurde ein Comité zur Einleitung von Ankaufverhandlungen eingeleitet; die Stadt Wien wird also auch Grubenbesitzerin werden. — Für die Fertigstellung des Mozart-Brunnens auf der Wieden wurde dem Bildhauer Wolfer eine Terminverpflichtung bis 1. April 1904 bewilligt; der Brunnen soll spätestens am 1. Mai 1904 enthielt werden. — Die Ausführung einer selbsttätigen Stanganlage im Wienfluss nächst der Stubentorbrücke wurde der Firma Wiede u. Comp. um den Betrag von 16,886 K. übertragen.

(Die Reform der Bürger Schule.) Gestern Mittags trat die Enquete für die Reform der Bürger Schule im Gebäude des Unterrichtsministeriums am Mariahilferplatz zur ersten Beratung zusammen, welcher noch mehrere folgen sollen. Als Hauptmänner aus dem Kreise der Wiener Lehrerschaft wurden eingeladen der Bürger Schullehrer Hohenstein und Paula, Oberlehrer Dr. W. Böck und Direktorin Schwarz. Es handelt sich bei dieser Beratung um die Verbesserung und Ausgestaltung der Bürger Schule im Verordnungswege, da der Unterrichtsminister im vor-

berblick ist. Vielleicht gerade aus Lust an der Gefahr, am Verderben. Das ist doch absurd, wird man sagen. Man lese aber Edgar Poe nach, der gern die Macht zeigt, die das Verbrechen über den Menschen hat, und wie sie ihn fesselt, eben das zu tun, was die Vernunft ihm verneint heißt. Wer sich über einen Abgrund neigt, den zieht es herab. Die Heiligen, welche die Sünde erkennen, werden von ihren Redungen am heftigsten heimgesucht. Wie sollen wir uns das erklären? Wie sollen wir es uns überhaupt erklären, wenn unser Gefühl begehrt, was unsere Vernunft uns verweigert? Wir meinen dann wohl (einen Ausdruck von Barres anzuwenden), es seien die Toten in uns, die mächtiger sind, als wir selbst. Es ist irgend ein fürchterlicher Urtropfen in mir, der immer noch nicht sterben will und dessen ich mich nicht erwehren kann. Der regt mein Blut auf und reißt mich zu Taten hin, denen meine Vernunft längst entweichen ist. Daher alle die Gespenstergeschichten von Familien, in welchen eine grauenhafte Tat, einmal verübt, so blutig auf allen Nachkommen liegt, daß sie immer wieder wiederholt wird; man erinnere sich etwa der „Eltzire des Zeuzels“. Wir lachen aufgelockert darüber, aber wer ist unter uns, der nicht am hellen Tage schon mit solchen Gespenstern gerungen hätte? Und schließlich geschieht mit jenem Vater Medardus auch nur genau dasselbe, wie mit dem Coupeau in „L'Affomoir“. Von hier ist es nun gar nicht mehr weit und wir fühlen jenen verurtheilten Urtropfen so stark in uns, daß wir uns einbilden, wir selbst hätten damals jene Tat verübt: wir hätten schon einmal in einer anderen Zeit in anderer Gestalt gelebt, und vielleicht bilden wir uns das nicht bloß ein. Es gibt Menschen, die darauf schwören. Aber freilich, wir raffen uns auf, wir fühlen, was wir uns dem nicht hingeben dürfen, ohne über die Grenzen zu geraten. Wir spielen nur manchmal damit ein wenig. Wir schließen die Augen und bämmern ein. Und dann erinnern wir uns. Aber plötzlich tönen die Glocken wieder, die Frau mit dem Dolch erwacht, Paola ist wieder zur Pauline geworden, es war nur ein Traum. Aber freilich: Was ist Wahrheit, was ist Traum? Hermann Bähr.

Wien, 15. März. Die durch die Auflassung des Neugebäude in Simmering notwendig gewordenen Neubauten sollen auf dem Steinfelde errichtet werden, und zwar soll schon im heurigen Jahre mit den Bauarbeiten begonnen werden. Der Kostenaufwand der im heurigen Jahre zu errichtenden Bauten beträgt 3 Millionen Kronen.

Der Legationsrat der österreichisch-ungarischen Botschaft in Konstantinopel, Graf Forgach, begibt sich auf sechs bis acht Wochen als interimistischer Geschäftsträger nach Sophia, da der dortige österreichisch-ungarische diplomatische Agent, Gesandter Müller v. Szegedybörgy, zur Vertretung des erkrankten zweiten Sektionschefs im Ministerium des Äußeren v. Měrey nach Wien beurlaubt wurde.

Der rumänische Ministerpräsident Sturza erzieht, wie aus Bukarest telegraphiert wird, anlässlich der Vollendung seines fünfzigsten Lebensjahres noch Glückwunschkarten vom Reichsfinanzminister v. Kallaß, dem Generalfeldmarschall Feldzeugmeister Freiherrn v. Beck, dem Fürsten v. Wied, den Staatssekretären Freiherrn v. Richtigosen und v. Rodolski, ferner dem Unterstaatssekretär v. Mühlberg und anderen.

(Die Bautätigkeit in Wien.) Im Amtsblatte der Stadt Wien findet sich ein Anzeigens über die in den Jahren 1901 und 1902 ausgeführten Bauten. Danach ist die Zahl der Häuser in Wien im Jahre 1901 von 33,150 auf 33,608, im Jahre 1902 auf 34,013 gestiegen. Im letztgenannten Jahre wurden 337 Neubauten, 279 Umbauten, 339 Zubauten und 68 Aufbauten ausgeführt; dagegen wurden 280 Häuser demoliert.

(Genossenschaftliches.) Am Sonntag den 22. d. 4 Uhr Nachmittags, findet die Generalversammlung der Genossenschaft der Bierbrauereien Wiens im Restaurationslokal, Jochenplatz, Strazgasse Nr. 36, statt.

(Die Regulierung des „Madenfadels“.) In der gestrigen Sitzung der Bezirksvertretung Mariahilf stellte Bezirksrat Reimer den Antrag, beim Stadtrate die endgültige Regulierung des sogenannten Madenfadels nochmals zu urgieren, da der derzeitige Zustand einen Skandal für den ganzen angrenzenden Bezirksteil bedeute. Wenn dies nicht jetzt mit dem großen Millionenanlehen geschieht, werde es später noch weniger der Fall sein. Der Antrag wurde angenommen.

(Eine Hauptstraße durch Bahnhofsgraben abgeperrt.) Dem magistratischen Bezirksamte Krieglitz wurde vor einigen Tagen eine mit zahlreichen Unterschriften, darunter auch von der Schuldirektion, unterzeichnete Beschwerde überreicht, die auf die Verengung des auf der Hauptstraße befindlichen Bahnhofsgrabens abzielt. Zwischen Ober- und Unter-Str. Weit ist nämlich die Hiesiger Hauptstraße durch einen Bahnhofsgraben abgeperrt, der nur von Zeit zu Zeit, wenn kein Zug verkehrt ist, geöffnet wird. Es wird hier die Hiesiger Hauptstraße von den Geleisen der Wiener Verbindungsbahn getrennt. Da nun nicht nur die fahrplanmäßigen Güter- und Personenzüge auf dieser Straße verkehren, ist diese Hauptstraße über, als für die Bevölkerung erträglich ist, durch den Bahnhofsgraben für den Verkehr abgeperrt. Die Schuldirektion erklärt in der Beschwerde, daß wegen dieser Straßeneinengung der Verkehr der Schüler zu spät in die Schule kommen und daß zahlreiche Kranke in Folge von Schülern in der Nähe des langen Wartens vor dem geschlossenen Bahnhofsgraben in schädlicher Weise verhalten werden. Die Eingabe schließt mit der Bitte, die Gemeinde möge ihren Einfluß daran setzen, daß die Bahnhofsgraben verhalten werde, an dieser Stelle einen Uebergangssteg zu errichten.

Tagesbericht.

Das Kaiserin Elisabeth-Denkmal.

(Professor Arthur Straffer über die Preisontkürzung.) Die Jury in der Preisontkürzung des Kaiserin Elisabeth-Denkmales hat gesprochen. Aber durch ihre Entscheidung hat die Frage betreffend die Ausführung des Denkmales noch keineswegs eine definitive Lösung gefunden. Der erste Preis ist bekanntlich nicht erteilt worden. Aber noch viel schwerwiegender als dieser Umstand ist die Tatsache, daß weder aus den prämierten noch aus den anderen Entwürfen irgend ein Entwurf zur Ausführung bestimmt werden kann. Alle diese Momente haben in den Kreisen unserer bildenden Künstler eine Erregung hervorgerufen, die speziell unter den an der Preisontkürzung beteiligten Plastikern sehr hochgradig ist. Was hat nun zu geschehen? Wie könnte diese in der Tat verlorene Sachlage in befriedigender Weise gelöst werden? Wir haben uns mit dieser Frage, die ja nicht allein die Künstlerwelt interessiert, an einen unserer hervorragendsten Bildhauer, Professor Arthur Straffer, gewandt, der sich darüber einem unserer Mitarbeiter gegenüber in folgender Weise äußert: „Durch den Umstand, daß die Jury den ersten Preis nicht erteilt hat und daß kein einziger Entwurf für die Ausführung besiegelt werden kann, ist tatsächlich eine überaus schwierige und peinliche Situation geschaffen worden. Die Schwierigkeit ist aber meines Erachtens im letzten Grunde durch jene Willkürbestimmung hervorgerufen worden, wonach der Entwurf aus einer plastischen Darstellung des Denkmales im Maßstab von 1:10 bei natürlicher Größe und außer-